

# Become Numb

## Hinter dem Friedhof

Von LittleDestiny

### Kapitel 5: ++ um darauf zu warten, dass du zu mir zurückkehrst++++

-----Become Numb-----  
+Behind the cemetery+

-----  
Autor: Little\_Destiny

Mail: [Destinyangle@hotmail.com](mailto:Destinyangle@hotmail.com)

Date:17. Okt. 04

Page: [www.little-destiny.de.tf](http://www.little-destiny.de.tf)

Note: Alles meine (Chara sowie Story und Dingsbums alles meine)

" +++++++ zeigt an wann Erzählerwechsel ist++++++"

Teil 5/ ++ um darauf zu warten, dass du zu mir zurückkehrst++++

Es war der Tag gewesen, an dem ich Geburtstag hatte. Es war der Tag, an dem er sich mir offenbarte, und es war der Tag, an dem ich zurückblickte, und ein ganz anderer Mensch wurde. Es waren nicht seine innigen Küsse gewesen, es war auch nicht seine Hand, die mich die ganze Zeit lang geführt hatte, es war Noa selbst, seine Anwesenheit, die mich plötzlich klarer denken ließ. Ich wollte aus diesem beengenden Käfig, aus der Hölle, aus dem Kokon, den mein Vater Jahre lang um mich gesponnen hatte. Ich hatte nie zuvor gesagt, ich würde weggehen, aber ich tat es.

Einen Tag später stand ich auf der Straße und sah den Autos zu, wie sie von einer Seite zur anderen fuhren. Es waren sehr viele Autos. Kleine und große, und alle machten sie einen Heiden Lärm. Ich wusste nicht wohin, selbst meinem Vater hatte ich es nicht gesagt. Ich bin einfach aus der Tür hinausmarschiert. Er hatte sich nicht geregt, meine laute Stimme schien ihn wohl benebelt zu haben. Meine Wut hatte sich allerdings auf den Weg in die Stadt gelegt. Er sollte ruhig wissen, wie sehr ich ihn hasste.

Aber tat ich das wirklich? Er hatte mich nicht geschlagen, er hatte mich nur psychisch an das Haus gekettet. War das ein Verbrechen, hatte er mir damit körperlich weh getan? Wie viele Kinder wurden von ihren Eltern geschlagen, weil sie einfach da waren, und gerade nichts anderes zum draufhauen bereit stand? Wie viele Kinder mussten zusehen, wie ihre Eltern sich zu Tode tranken, wie sie sich selbst kaputt machten. Wie viele Kinder hatten schon das Glück, in einem reichen Käfig mit allen erdenklichen Sachen außer Freiheit aufzuwachsen?

War die Freiheit unter diesen Umständen denn nicht der hohe Preis, den man für seine perfekte Kindheit, mit der perfekten Schule und Bildung, dem perfekten Haus mit Garten, der perfekten Puppe und dem Puppenhaus, zahlen musste? Gab es überhaupt so etwas wie Perfektion. Und wenn, lebte sie unter uns?

Diese Fragen der Dringlichkeit trieben meine Meinung allmählich wieder zurück nach Hause. Was sollte ich hier draußen? Wen würde ich hier hoffen zu treffen?

Noa?

Diese Stadt war Meilen groß, er würde hier nicht entlang kommen, egal wie lang ich warten würde.

Und mein Vater, er würde sich Sorgen machen.

Vielleicht konnte man es nicht als Sorge, sondern als materielle Angst bezeichnen. Sowie, wenn man Geld beim Wetten aufs Spiel setzte, und nicht wusste, ob man es wiederbekommen würde.

Ich war ein dummes Mädchen. Ich glaubte durch einen Augenblick der Lust und Sehnsucht erleuchtet worden zu sein. Ich war der selbe Mensch. Ängstlich, mit Zweifeln und mit wenig Mut. Nur allein die Tatsache, Noa irgendwo zwischen Bäumen und Friedhofskreuzen, wiedersehen zu können, trieb meine Beine voran.

Es war sehr windig, und mir froren meine Finger etwas. Wenn ich jetzt wieder zurück nach Hause gehen würde, dann wäre ich meine Sorgen los, aber meine Freiheit auch.

Ich begriff langsam, dass ich mit Freiheit und Wagemut einfach nichts anfangen konnte. Ich war wie ein kleines Kind, ohne haltenden Hand. Ich war ein Immigrant, der die Sprache des Landes nicht verstand.

+++++

Ich verstand immer noch nicht, wieso ich hier im Krankenhaus saß. Diese Ärzte konnte doch noch nicht einmal einen Finger vom Zeh unterscheiden.

Diese Anfälle blieben in letzter Zeit öfters aus. Ich weiß nicht warum, aber ich hatte das Gefühl, Ammelie verdrängte sie in mir.

Ich erinnerte mich kurz an den gestrigen Abend. Das schwere Jackett spürte ich noch immer auf meinen Schultern, und meine Lippen streckten sich ab und zu in die Luft, um vergebens nach den weichen Wolken zu suchen. Ich erinnerte mich sehr gern an sie. Wie sie duftete, wie sie schmeckte und wie sie sich anfühlte. Ich sehnte mich danach, aber auch wusste ich, dass Elaine dort oben auf mich hinab sah.

Auch wenn sie als Engel nicht vom Himmel auf mich schaute, so produzierte ich selbst in mir dieses Gefühl der Reue und Scheue, ihr böses angetan und sie betrogen zu haben. Sie war tot, und hätte ich sie in meinen Armen gehalten, ich hätte sie nie wieder losgelassen und keine andere mehr angefasst. Auch hatte ich mir am Tag ihres Todes geschworen, keine andere zu lieben außer sie. Mein Herz gehörte noch immer Elaine, und ich hatte bis zum letzten Tag ihres gehabt.

Was sollten also diese Gedanken an eine andere, wenn ich mit dem zufrieden war, was ich hatte.

Ein totes Herz, oder vielmehr, zwei tote Herzen.

Ich musste zum Arzt. Sein Behandlungsraum war weiß, der Schreibtisch voller Kinderbilder geklebt. Auch auf Fotos strahlten Kinder, an den Wänden und auf dem Bildschirmschoner. Wann würde ich wohl Kinder bekommen? War es möglich, dass ich später einmal Kinder in die Welt setzte?

Mit Ammelie?

Würde unsere körperliche Liebe dafür reichen?

Ich und sie?

Wieso beschrieb ich es als Liebe, was da zwischen uns herrschte? War es nicht Opferung und Beistand des anderen? War... es nicht Freundschaft?

Wieso dann hatte ich sie auf ihre Bitte geküsst? Sind es nicht manchmal Hormone, die einem sagen, dass es nur die Befriedigung selbst ist, die gestillt wird, nicht aber das Herz und die Seele?

Konnte sich mein Herz überhaupt mit Zufriedenheit, Gier, Liebe, Freundschaft, Leidenschaft und Glück füllen, wenn es nicht mehr lebte und mit Elaine gestorben war?

"Und, bin ich tot"?

Der Arzt rücke seine Brille zurecht und schaute mich seufzend an.

"Sie... haben weder an Sarkasmus, noch an schlechter Laune verloren. Wie fühlen sie sich selbst"?

"Gut".

"Das haben sie aber noch nie in einer Sitzung von sich gegeben, haben sie das schon einmal bemerkt Noa"?

"Nein".

"Ich möchte mit ihnen eine Gehirntomographie durchführen".

"Was versprechen sie sich davon? Ich weiß das ich unheilbar krank bin".

"Ich will versuchen sie zu heilen".

Ich kannte den Doktor schon sehr lange. Er kannte mich seit ich ein kleines Kind war. Und wahrlich, er hatte recht damit gehabt, dass ich noch nie von mir gegeben hatte, mir ginge es gut.

"Es geht mir gut. Wenn ich sterbe, dann werden sie auf meiner Beerdigung eine Blume auf mein Grab werfen. Diese Tomographie ist doch überflüssig".

"Sie wollen nicht, dass man sie heilt"?

"Nein".

Nein, denn wenn ich geheilt werde, denn lebe ich länger in dieser unheilbaren und kranken Welt. Lieber ist es so wie es ist. Und irgendwie birgt es auch eine Überraschung in sich.

"In welchem Intervall treten ihre Aussetzter auf"?

"Ich weiß nicht mehr. Es war so vor 6 Wochen". Nach dem Tag, an dem ich sie getroffen hatte.

"Eine Verbesserung"?

"Ich weiß nicht was sie als Verbesserung ansehen".

"Sie scheinen eine gute Phase zu durchleben. Sie sind zufriedener und positiver als sonst", stellte er fest und musste lächeln. Wie konnte er von etwas positiven ausgehen, wenn ich mich vehement gegen seine Behandlungsvorschläge wehrte.

"Ich werde jetzt gehen", meine ich unruhig.

"Warten sie Noa... ich werde ihnen etwas erzählen...".

Etwas erzählen? Er hatte sicherlich schon Enkelkinder.

"Wenn sie sich entscheiden müssen zu leben oder zu sterben, welchen Weg würden sie dann einschlagen".

"Es gibt im Moment nur einen Weg, und das wissen sie".

"Du siehst dich nur auf einer Seite des Papiers Noa...".

+++++

Immer noch fuhren große Autos an mir vorbei. Ich stand an einer Straße. Inzwischen leuchteten Lampen über meinem Kopf. Der Abend würde bald beginnen und meine

Gedanken hatten sich noch immer nicht geordnet. Ich war dem nicht gewachsen. Wieso war keiner hier?

Ich wusste, dass selbst wenn ich frei und unabhängig wäre, diese Einsamkeit wie ein Kaugummi noch immer Jahr um Jahr an mir haften bleiben würde. War sie mit mir auf die Welt gekommen? Hatte sie sich an mich gefesselt? Oder war ich es selbst die Einsamkeit in Person?

Um mir herum liefen Menschen. Sie hatten kaum Zeit, stießen eilig voran und blickten durch die Straßen, auf der Suche nach einem Weg. Ich hatte keinen Weg. Denn der den ich bisher gegangen war, hatte nur ein Schild, worauf "zurück" stand. Ich hatte keinen Wegweiser, kein Orts- oder Kilometerschild vor mir zu stehen.

Irgendwie verstand ich selbst die Welt um mich herum nicht mehr. Irgendwie hatte ich Sehnsucht nach dem Friedhof. Es war nicht so, als ob der Friedhof nicht auch Freiheit bedeutete. Vielleicht war es die einzige Freiheit, die ich je bekommen würde.

Ich zitterte fürchterlich, meine Beine bewegten sich und das Ziel stand fest. Die einzige Zuflucht die ich hatte, war der Friedhof, und hinter dem Friedhof, da erwartete mich das, was mir nicht fremd und kalt und einsam vorkam. In all den Jahren hatte ich völlig übersehen, dass das Heim, in dem ich lebte, so einsam und allein war, dass ich es selbst nicht mehr als Einsamkeit ansah. Eher als Zustand, in dem ich lebte und an den ich gewöhnt war.

Es gab nur eine Straße die zum Friedhof führte. Über eine lange dunkle Allee, die von Lampen gesäumt wurde. Der Weg führte in die tote und stille Welt meines Lebens. Ich glaubte zu wissen, dass Stille und Ruhe das einzige waren, was ich ertragen konnte. In der Stadt war es laut und unruhig, man konnte kaum seine Gedanken verstehen.

In der Ferne sah ich schließlich eine Gestalt mir entgegenkommen. Die Uhr zeigte einen Uhrzeit weit über 8 Uhr an. Ich war mir nicht sicher, aber Noa konnte unmöglich so lange auf dem Friedhof gewesen sein. Er streifte diesen Weg immer um vier Uhr am Nachmittag. Aber je näher ich dem schwarzen Gewandt kam, desto schneller trieben sich meine Beine in seine Arme. Er hatte mich auch erkannt und sein Blick war etwas erschrocken. Als er sah, dass ich zitterte, nahm er meine Hand und zog mich mit auf seinen Weg. Dann lief ich mit ihm, und die Geräusche der Stadt und der Lärm wurden wieder lauter.

+++++

Ich wusste nicht, warum ich sie überhaupt mit nahm. Ich war völlig durcheinander.

"Wieso bist du noch hier"? Fragte ich sie. Mein Verlangen nach ihr drückte mich an sie, nicht der Wille sie zu wärmen. Es war undankbar, was ich tat, aber ich hatte Gedanken in mir, die sich nicht ordnen ließen.

"Ich wollte zurück auf den Friedhof. Ich wollte raus aus dem Haus, habe meinen Vater angeschrien und bin einfach losgelaufen. Irgendwann habe ich gemerkt, dass die Einsamkeit nur noch größer wurde".

Das glaubte ich nicht. Sie war von zu Hause einfach abgehauen? Sie, die Ammelie, die kaum sagen konnte, dass sie Geburtstag hatte.

Ich nahm sie mit mir. Ich wollte, dass sie bei mir war.

Machmal dachte ich, ich würde einfach wollen, dass sie Elaine werden würde. Aber keine konnte sie ersetzen.

Ich war ein Teufel, ich war schmutzig und verlogen. Ich dachte, ich würde ihr nicht weh tun, wenn ich sie mit zu mir nahm. Aber ich hatte mich getäuscht.

Sie stand in der Diele und sah sich um. Ben schrie mir vom aus Wohnzimmer entgegen. Ihre Hände waren rot von der Kälte. Ich trat nahe an sie heran und umschloss sie. Ammelies große Augen sahen mich fragen an. Der Fernseher übertönte meinen Atemlaut, mir viel das ein und ausatmen schwer. Ich wusste selbst nicht warum. Wahrscheinlich erdrückte mich diese Wohnung einfach zu sehr. Ich hatte Angst, Ammelie würde vor dem erschrecken, was sie sah. Meine und Bens Wohnung war nicht sehr reinlich, und nicht hübsch oder edel und schon gar nicht aus einem Kunstzeitalter. Meine Hand ihn ihrer liegend, führte ich sie an dem Wohnzimmer vorbei.

"Noa.... ich höre dich doch. Komm gefälligst her"!!

"Jetzt nicht"!!!

"Wen hast du mitgebracht"?

"BEN"!!!

"Lass gut sein", flüsterte sie zu mir und betrat das Wohnzimmer. Ich war überraschte. Sie suchte tatsächlich selbst Kontakt, wieso tat sie das?

Ben gab einen überhasteten Laut von sich. Ich hatte nicht vor ihm klein bei zu geben, und mich mit Ammelie vor ihn zu stellen, um diese Geschichte zu begründen. Ich hatte vor ihm nichts zu rechtfertigen.

Schließlich hatte ich früher auch nicht immer verlangt, dass sich jede Braut persönlich bei mir vorstellte, ehe sie mit ihm in die Kiste hüpfte. Das interessierte mich auch gar nicht.

"Hallo, mein Name ist Ammelie".

"...oh..mein Name ist Benjamin. Du bis mir ja eine. Hätte ich gewusst, dass eine Dame so viel Anstand hat, dann hätte ich hier viel mehr Ordnung gemacht".

Ich hörte lange zu, wie sie sich beide unterhielten. Und irgendwie passte es mir nicht.

+++++

Lange stand ich stumm in dem dunklen Zimmer. Noa war sehr fremd. Ich wusste nicht genau warum, aber vermutlich lag es daran, dass ich mit seinem Freud Benjamin so lange geredet hatte. Er war ein Chaot und sehr lustig. Mir gefiel Benjamins Art sehr. Wieso Noa so kalt in seiner Umgebung war, wusste ich nicht.

Ich suchte schließlich nach einem Lichtschalter und legte ihn um. Eine kleine Glühbirne in mitten des Raumes erhellte unsere Gesichter. Er stand neben dem Bett und sah mich an. Seine Augen waren zu einem Schlitz geformt und seine Miene wirkte streng.

"Wieso bin ich hier"? Wollte ich wissen.

"Ich muss mit dir reden", antwortet er mit mir solch kalter Stimme, dass mich böse Vorahnungen beschlichen.

Ich wusste nicht, wann wir das letzte mal über Dinge geredet hatten, die wirklich von Bedeutung waren. Unsere Beziehung, oder wie man es nennen konnte, basierte nur auf dem Wissen des anderen, einen geliebten Menschen verloren zu haben. Ich hatte mich ihm anvertraut, ihm gesagt, ich sei allein in einem Haus mit meinem Vater und von jeglicher Zivilisation abgeschnitten. Er hatte mir anvertraut, dass er seine einzige große Liebe verloren hatte, und das er an einer seltenen Nervenkrankheit litt. Jetzt würde wieder eines dieser intimen und beklemmenden Gespräche folgen. Und jedesmal wenn er so ernst oder so traurig wurde, bekam ich Angst, ich müsste noch mehr grausameres über Noas kleines, verzweifertes Leben erfahren.

Er mochte kein Mitleid, aber ich konnte nicht anders über ihn denken.

"Hör mir zu...", begann er und drehte sich kurz zum Fenster, als wollte er noch einmal aus der Ferne Luft schnappen.

"War es zu viel"? Warf ich verwundert ein und musterte seine Miene. Sie sah so verbittert aus, als ob er sich selbst mit seinen Worten brandmarkte.

Ich befürchtete, dass für Noa die Grenze der Unantastbarkeit überschritten wurde. Ich hatte ihn nahe spüren können, ich hatte ihn in mein Herz und er mich in sein Herz gelassen. Kam Noa damit nicht zurecht, war es das, was er mir sagen wollte?

"Ich halte deine Nähe für unangebracht", murmelte er und zog seine Augen zusammen. Er schluckte seine Worte bitter herunter.

"Ich bin dir zu lästig"?

Er schwieg. Ich wusste es, ja, wieso wusste ich es vorher? Wieso nahm ich immer an, ich wäre für andere ein Ballast? Wieso wusste ich schon vorher, dass ich irgendwann schließlich wieder alleine dastehen würde? Wieso wusste ich, dass Noa mich verlassen wollte, obwohl er nichts gesagt hatte?

"Ich... versteh schon". Mein Herz zog sich zusammen. Es war das selbe Spiel. So wie in der Schule, wenn sich die Mitschüler an einen anderen Tisch setzten. So wie, wenn die Kinder auf dem Spielplatz sich umdrehten, und wegrannten, weil sie mich unheimlich fanden. Es war so wie immer. Ich stand allein da und das große, gütige und sanftmütige schwarze Loch der Einsamkeit zog mich an.

"Wieso hast du mich hier her gebracht"? Meine Stimme zitterte und ich verkrampfte meine Finger. Wieso er? Er... der mir so ähnelte. Er, bei dem ich geglaubt hatte, er wäre so wie ich, ihm erginge es nicht anders. Wieso wendete sich ausgerechnet Noa von mir ab? War ich wirklich so etwas wie ein Pol der Menschheit, der alles von sich stieß, aber keinen an sich heran ließ? Lag es wohl möglich an mir? Hatte ich falsche Sachen an? War mein Blick zu finster, meine Worte zu streng, meine Haare zu blond? Wieso...?

"Sag mir bitte warum". Ich drehte mich zur Tür und blickte die Klinke an, deren Kunstlack schon langsam abblätterte.

"Ich muss fort", erwiderte er und sein Atem wehte in meinen Nacken hinein. Er strich meine Haare über die Schulter und lehnte seine Stirn gegen mich.

"Ich will dich nie wieder sehen, weil ich dich vergessen möchte. Du sollt vollständig aus meinem Gedächtnis verschwinden".

"Und was hindert dich daran, mich zu vergessen"? Tränen tropften über meinen Wangen zu Boden.

"Ich selbst, deswegen will ich versuchen, dass du mich hasst. Vielleicht fällt es mir dann ein wenig leichter".

Ich wusste nicht was ich sagen sollte. Er musste fort? War das der Grund, wieso ich ihn hassen sollte? Ist es nicht ein guter Grund ihn zu hassen, wenn er mich alleine ließ?

"Ist gut". Er drückte sich fester an mich und ich spürte seine Finger, die sich um mich legten und meine Bluse zerknitterten.

"Dann... werde ich dich vergessen". Wir standen so stumm da und sagten kein Wort. Ich schluchzte leise. Es war fast so, als ob ich Noa selbst in meiner Seele umbringen musste. Ich musste ihn vergessen, verdrängen und verachten, weil er sich einfach aus dem Staub machte und mich zurück ließ. Aber so sehr ich dieses Gefühl von Hass in mein Herz drängen wollte, es klappte einfach nicht. Ich stellte mir vor, wie es wäre, wenn er nicht mehr bei mir wäre. Und dann kamen mir wieder Tränen, denn es fühlte sie an, als ob er sterben würde. Dabei definierte man das Wort sterben auch gleichzeitig mit gehen.

"Sag mir warum".

Er hielt innen und drehte mich zu sich. Wir sahen einander an.

"Mein Arzt meine, ich hätte die Chance eine Therapie zu beginnen. Im Süden, ca. 10

Stunden von hier entfernt. Er sagte, dass man durch die Therapie die Nervenzellen regulieren und stimulieren könnte. Er sagte, ich konnte lernen, meine Krämpfe zu bändigen. Er sage, ich hätte eine Chance zu überleben.

Ich sagte ja".

Dann warf ich mich an ihn und schluchzte lauter. Ich schluchzte vor Erleichterung.

+++++

Sie hatte sich eng an mich geschmiegt und mein Herz blieb fast stehen, weil ihre Laute so klagend und durchdringen zu mir schallten. Ich hatte Angst, sie würde vor Schmerz weinen.

"Ich dachte, du wolltest ein starkes Mädchen sein", sagte ich zu ihr und küsste ihr Haar. Es war so angenehm weich und roch nach Kirsche. Ich würde es vermissen, diesen Geruch, diesen Körper und vor allem diese klagenden Augen, die ich nicht lang genug ertragen konnte.

"Dann werde ich dich gehen lassen und wenn du willst, dich auch hassen, bis du zurück kommst".

"Dann ist gut", seufzte ich denn nichts anderes hatte ich aus ihrem Mund erwartet. Sie war so unterwürfig und ohne Zweifel und Erregnis. Sie nahm alles so hin, kämpfte für nichts und niemanden. Sie war wie eine Puppe, die so zierlich und zaghaft darauf wartete, dass man sie nach Jahren wieder aus dem Koffer holte und lieb hatte.

Ich ließ sie allein, und sie ließ sich das nicht anmerken. Ich verletzte sie so sehr damit, dass ich sie in unserer traurigen, trostlosen Welt allein ließ, aber ich wählte zum ersten Mal nach Monaten wieder das egoistische Leben, mit welchem ich doch eigentlich schon längst abgeschlossen hatte.

In den Jahren im Süden hatte ich nichts vergessen.

Irgendwann kehrte ich dann in die Stadt zurück. Meine Eltern waren da um mich zu begrüßen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich auch ganz vergessen, dass ich überhaupt einmal Eltern besessen hatte. Benjamin habe ich seit meinem Auszug nie wiedergesehen. Er wohnte wohl nicht mehr in der Stadt. Mir war es auch egal, er bedeutete mir schon lange nichts mehr, wenn das überhaupt einmal der Fall gewesen war.

Meine Krankheit war auf dem Stand von fünf Jahren zurückgefallen. Die Anfälle kamen kaum noch, und ich nahm Tabletten, die es über Wochen hin unterdrückten. Irgendwann hatte ich das Gefühl, wieder neu angefangen zu haben.

Einmal in der Stadt, da habe ich Ammelie wiedergesehen. Sie hatte sich nicht nach mir umgeschaut, dabei hatte ich es mir gewünscht. Und allmählich kamen die Erinnerungen und das Gefühl in meinen Finger wieder auf. Ich erinnerte mich wie sie gerochen hatte, wie sie sich angefühlt und wie ihre Stimme gelungen hatte. Wenn ich so über Elaines Eigenschaften nachgedacht, so hatte ich kaum Erinnerung mehr daran, wie sie früher klang oder wie sie mir entgegen sah. Aber diese traurigen Augen von Ammelie, die hatte ich nie vergessen, und ich wusste, dass sie noch immer mit diesen kalten, großen Augen durch die Stadt ging, und sich einsam fühlte. Ob sie immer noch am Friedhof wohnte?

Es war wie ein Ritual, als ich die lange Allee hinunter in die Stille lief, und dann, irgendwann am Friedhof war und stehenblieb.

Es war fast alles beim Alten geblieben. Nur die kalte und dunkle Villa im Hintergrund

stand mit vernagelten Brettern wie eine Festung auf dem Hügel, die schon vor Jahren eingenommen und ausgeplündert wurde.

+++++

Nach 2 Jahren fand ich an einem lauen Herbsttag einen Zettel am Grabstein meines Bruders.

Es war Noa, der mir geschrieben hatte.

Ich hatte ihn nie vergessen. Ich hatte so lange am Fenster, in der Bibliothek, gesessen, doch keiner kam, und brachte Blumen an das Grab der jungen verstorbenen Frau namens Elaine. Manchmal war ich es, die weiße Rosen auf ihr Grab niederlegte. Irgendwann verkam es und das Gras wuchs über den Stein und machte es unscheinbar. Mit dem Untergang von Elaines Grab, wollte auch ich mit diesem Teil des Friedhofes abschließen. Jetzt hatte der Friedhof mir nach so langen Monaten einen kleinen Zettel an das Marmorkreuz geheftet.

Darauf stand geschrieben, dass ich am Tor auf ihn warten sollte.

Und ich stand am nächsten Tag, es war die gewohnte Zeit von 16 Uhr, am alten Tor des Friedhofes, und schaute die Allee hinunter. Immer noch beschlich mich die Angst. Ich hatte in den zwei Jahren versucht, ein neues Leben zu beginnen. Ich war aus dem großen, barocken Monstrum ausgezogen, und hatte mir ein eigenes Apartment genommen. Es war klein und schlicht und es war für eine Person gemacht. Ich brauchte keine riesige Villa, da mich sowieso keiner besuchte, und dies nur Platzverschwendung war. Meinen Vater sah ich nur auf meinem Konto. Er schickte mir Geld für das Leben an der Uni. Ich studierte Rechtswissenschaften, und fand mich in den Büchern wieder. Denn die Anwesenheit von ihnen gab mir Schutz vor der Außenwelt. Im Prinzip hatte sich nichts geändert. Ich stand noch immer allein vor einer einsamen und rostigen Tür. Mein Leben war noch immer einsam und rostig. Wenn ich Noa jetzt wiedersehen würde, was würde sich dann ändern?

Mich beschlich dieses Gefühl der Freude, was ich damals noch für ihn empfunden hatte. Ich wusste ganz genau, das er mich nicht liebte und mich auch nie lieben konnte, so wie ich es wollte. Schließlich hatte er mir gebeichtet, er könnte nie mehr so empfinden, wie er es für Elaine empfunden hatte. Ich hatte mich im Laufe der Jahre gefragt, wie Elaine früher eigentlich gewesen war. Wie sie aussah, ob sie klug und ob sie reich oder arm war.

Manchmal hasste ich sie ein wenig, aber oft, da empfand ich nur Mitleid für sie. Schließlich hatte sie in jungen Jahren ihr Lebensende gefunden, und musste etwas zurücklassen, was jeder Mensch wohl sein Leben lang suchte.

Ich fragte mich ob mache Menschen einfach Glück haben, und diese Liebe ihnen ohne Suche einfach in die Arme fällt. Manchmal denke ich, ich wäre einer dieser Personen, die dem Glück davon rennen und nie das finden, was sie sich still und heimlich erhoffen, weil sie eigentlich Angst davor haben.

Damals habe ich mich wie Elaine gefühlt. Wahrscheinlich empfand sie genauso wie ich, als ich mit Noa auf dem Hügel stand und dem Drachen hinterher sah. Und dieses Gefühl der Glückseligkeit und Zufriedenheit, der Wärme und der Gesellschaft, das teilte ich mit ihm, bevor er nach Süden ging, um sich selbst gerecht zu werden, und ein neues Leben zu beginnen.

In der Ferne tat sich immer noch nichts. Meine Uhr zeigte 15 Minuten nach 16 Uhr an. Langsam schwand meine Hoffnung. Aber vielleicht hatte ich mich auch nur in der Zeit

geirrt.

Der Wind blies mir einen Strähne durchs Gesicht und plötzlich tauchte vor meinen Augen eine weiße Rose auf.

+++++

Sie erschreckte sich fürchterlich und schoss wie ein Blitz herum. Ihre blonden Haare wehten im Wind und ihre tristen, traurigen Augen musterten mich. Sie sah noch immer so allein und traurig aus. Sie hatte sich nicht verändert, meine Ammelie.

"Noa", hörte ich meinen Namen flüstern.

"Es ist schön, dass du gekommen bist. Ich dachte, ich hätte dich verschreckt".

Sie schüttelte den Kopf und kniff ihre Augen zusammen. Leichtes Wasser hatte sich an ihren Liedrändern gebildet, doch sie verdrängte schnell ihre Emotionen.

"Ich war nur schnell Elaine besuchen. Ihr Grab scheint unberührt, so als ob 2 Jahre vergangen wären".

Ich versuchte zu scherzen, irgendwie die Tatsache zu übertünchen, dass so lange Zeit zwischen uns stand, doch sie lächelte nicht. Sie sah nur in meinen Augen und in mir drückte sich das Gefühl der Reue.

"Ich wollte dich nicht allein lassen Ammelie".

"Du brauchst dich nicht zu rechtfertigen". Sie schüttelte den Kopf und senkte ihn.

"Es hat sich so viel verändert. Und ich habe immer zu an dich gedacht", sagte sie leise. Mit meiner Hand hob ich ihr Kinn zu mir hinauf.

"Die ganze Zeit"?

"So ist es".

Wollte sie in mir noch mehr Schuld schüren?

"Aber.... es war mir nicht fremd. Es hat sich nichts geändert. Ich warte und warte noch immer, obwohl du bei mir bist. Irgendwann, da bin ich mir sicher, werde ich aufhören zu warten, weil ich langsam begreife, dass du nie zu mir kommen wirst. Das tats du noch nie. Denn deine ganze Seele hing die 2 Jahren nicht an mir, sondern an dem Friedhof. Ist es nicht so"?

Sie hatte es dir ganze Zeit gewusst, und sie hatte mir gezeigt, wie groß ihre Gefühle für mich waren.

Liebte sie mich etwa so sehr?

Ihre traurigen Augen hatten schon längst begriffen, dass sie es nicht war, an die ich all die Monate gedacht hatte. Nein, es war Elaine.

"Du brauchst dich dafür nicht zu entschuldigen oder schuldig zu fühlen".

Sie nahm meine Hand. "Es reicht schon, wenn du mir deine Anwesenheit schenkst. So wie vor zwei Jahren, dann bin ich zufrieden".

Sie lächelte leicht und ich lächelte ebenfalls.

"Es ist schön wieder bei dir zu sein.... wieso wohnst du nicht mehr hinter dem Friedhof"?

Wir gingen Hand in Hand die Allee hinunter und sie fing langsam an zu erzählen. Ich genoss ihre Stimme und ihre Nähe. Die Einsamkeit mit ihr war schöner den je.

Meine Lippen irrten an ihre Wange, und sie drückte sich gegen mich, ließ ihren Kopf zu seine nicken und schloss die Augen.

Der Wind war eisig, und die Sonne schien rot zwischen den kleinen Hügeln der Felder hervor.

Wie gefühllos war ich bloß, als ich das alles nicht gemerkt hatte? Es ist schön bei ihr zu sein.

Mehr wollte ich nicht.  
Mehr brauchte ich nicht.  
Um so mehr fühlte ich nun.

Ich weiß nun was Gefühle sind.  
Nun kann ich es ertragen, dich so zu sehen  
Man sag, Gefühle könnten sterben, doch sie können wiedergeboren werden  
Ich traf dich und fortan wollte ich für niemand anderen mehr Gefühle hegen, außer  
für dich.

Das sind Gefühle.  
Ich fühle dich, du mich daran erinnert  
Ich habe dich gefunden.

+++++

Kapitel 4/END

Become Numb /BE END

+++++  
+++++  
+ Wir sind uns so ähnlich, wir sind so allein +  
+ +  
++++ +++++

Letztes Kommi:

.... hier eine kleine stille Gedenkrunde an Elaine. Eigentlich kann ich sie irgendwie nicht leiden, weil sie der Grund ist, wieso Noa Ammelie nicht aus tiefsten Herzen lieben kann. Er liebt sie zwar, aber nicht so.... wie halt Elaine, weil er immer noch Schuldgefühle in sich trägt sie zu verraten. Ich denke Noa sieht man seinen eigentlichen Charakter in der ganzen Geschichte nicht an. Er tut zwar sehr kalt und verschlossen, so als ob ihm alles am A... vorbei geht. Wenn er allerdings so treu und verletzt ist, dass er sich weigert weiter zu lieben, dann zeugt das von sehr viel ehelicher und tiefer Liebe, die er eigentlich in sich trägt.

In den Kommis meintet ihr, dass Noa sich in Ammelie verliebt hätte. Wie gesagt, er liebt sie, aber man kann das nicht als tiefe Liebe oder verliebt sein bezeichnen. Sie allerdings liebt ihn aus tiefstem Herzen, weiß aber allerdings, dass sie nie so geliebt werden kann, wie sie es tut. Es ist schon traurig....

Es geht in der Beziehung von Noa und Ammelie eigentlich nicht ums geliebt werden, sondern nur um die geteilte Einsamkeit, damit man nicht alleine auf dem Friedhof stehen brauch.

Ich denke Noa ist sehr schwer zu lieben, weil man damit leben muss, dass man nie ganz seine Liebe für sich hat. Dagegen ist Ammelie leicht zu lieben, weil sie ein sehr herzensguter und aufrichtiger Typ ist. Schließlich akzeptiert sie Noas Gefühle.

Die körperliche Beziehung er beiden muss man so begründen:

Sie haben sich nicht nur rein geistlich/seelisch sondern auch körperlich Gesellschaft

geleistet (ausgeglichene Dienstleistung **\*\*lol\*\***).

Ich stelle mir die Beziehung und ihre Zukunft von Ammelie und Noa so vor: Irgendwann wohnen sie zusammen, daten andere Frauen und Männer, werden verletzt oder fliehen selbst vor demjenigen. Schließlich leisten sie wieder einander **\*Gesellschaft\*** und irgendwann ist dann aus der WG eine Familie geworden. Ammelie muss jeden Tag mit Kinderwagen durch die Stadt gondeln und Noa geht arbeiten. Manchmal wechseln sie sich mit dem Kind ab, dann geht Ammelie in ihre Kanzlei oder ins Gericht zu einem wichtigen Prozeß. Und am Wochenende machen sie einen gemeinsamen Ausflug zu dritt auf den Friedhof ((ich hab Vorstellungen was))

Ich hoffe das Ende war nicht zu herzlos. In manchen Dingen sollte man nicht zu kitschig und zu romantisch sein. Es wäre sicherlich eine romantische und schöne Vorstellung geworden, wären die beiden frisch verliebt von dannen gezogen. Aber es hätte sichtlicher nicht zum Konzept und zur Message des Fic gepasst (es sollte doch etwas ganz speziell anderes werden)

Ich danke euch für eure Unterstützung und euren fleißigen Eifer die Geschichte verfolgt zu haben.

Spätestens mit dem gerade am arbeitenden Fic "Your so easy to love" werde ich mich wieder melden (und dann wieder in gewohnter schußliger und lustiger Form)

Schreibt mir etwas nettes oder etwas böses. Ich kann mir vorstellen, dass es ziemlich viele Enttäuschungen gab. **\*\*gomen\*\***

Bis denn  
Cu euer Suse;))